

usw. Zwischen dem 10. und 15. Lebensjahr wird das Bild zunächst diffus, verschiebt sich aber tendenziell deutlich in Richtung zunehmender Häufigkeit von Heimeinweisung. Mit Ende der Pflichtschulzeit um das 15. Lebensjahr herum rückt dann das Erziehungsheim als bevorzugter Plazierungsort deutlich in den Vordergrund. Interpretiert man diese Tendenz entwicklungspsychologisch, so heisst das, dass mehr und mehr Jugendliche, die zunächst im erweiterten Familiensystem - und dieses allenfalls gestützt durch ambulant tätige Instanzen - durchgetragen werden konnten, mit Einsetzen der Adoleszenzkrise in ein Heim gelangen. Die Schwierigkeiten, welche Kinder mit sich selbst und ihrer nächsten familiären Umwelt hatten kumulieren sich in dem Augenblick noch mit den 'normalen' Schwierigkeiten der Adoleszenzkrise, die bei der Ablösung von der Familie und der persönlichen Selbstwerdung im Vordergrund stehen. Man begreift die Klage von Heimleitern, die sagen, man würde ihnen Kinder und zumal Jugendliche immer erst zu spät und wenn sie bereits zu schwierig geworden seien überweisen.

Allein solche Stosseufzer bedürfen der Ueberprüfung. Zu vermuten ist, dass aufgrund dieser Entwicklung offenbar noch viele Kinder zunächst nicht oder überhaupt nie in ein Heim kommen, die man vielleicht noch vor wenigen Jahren schon sehr früh und relativ bedenkenlos einfach in ein Heim gewiesen hätte. Zum andern stellt sich mit dieser sich abzeichnenden Verlagerung der sozialpädagogischen Funktion der Heime erneut die Frage nach einigermaßen sicheren Kriterien oder Indikationen für die Zuweisung in ein Heim einerseits. Gleichzeitig und andererseits stellt sich diese Frage aber auch für die andern Einrichtungen der ausserfamiliären Erziehung mit der gleichen Dringlichkeit und Notwendigkeit. Nur wenn wir uns bemühen, die Frage der Indikation gleichzeitig für alle Einrichtungen der ausserfamiliären Erziehung immer wieder neu aufzugreifen, liesse sich jene Entwicklung einigermaßen vermeiden, die, soweit ich sehe, von vielen Sozialpädagogen in der Heimerziehung befürchtet wird: Es könnte sich mit der Zeit eine fatale pragmatische Indikation einspielen etwa nach der Faustregel, wenn jemand nirgends mehr 'tragbar' sei, dann sei er eben reif für das Heim. Ganz abgesehen von meiner tiefsitzenden Abneigung gegen Qualifikationen wie 'tragbar' oder 'untragbar' erschiene mir eine solche Entwicklung verhängnisvoll.

3. Ich habe vorhin die Vermutung geäussert, in der Formulierung unseres Themas komme der Heimerziehung eine gewisse Vorzugsstellung zu. Darauf ist